

## Leseprobe:

### Blind - Freundschaft mit der Dunkelheit

Dieter Kleffner

ISBN: 978-3-96174-037-6

Paperback, Format 14,8 x 21,0 cm, 232 Seiten,

März 2019

VK: 11,95 €

Edition Paashaas Verlag, [www.verlag-epv.de](http://www.verlag-epv.de)



...

### 03 Die Dunkelheit als Heimspiel

Freunde hatten mich zusammen mit meiner Frau in das oben beschriebene Dunkelrestaurant eingeladen. In der Schleuse erklärte ich der blinden Mitarbeiterin Maria, dass ich ebenfalls blind sei. Sie forderte mich sofort begeistert auf, in diesem Restaurant mitzuarbeiten. Ich lehnte dankend ab, da ich sehend bereits so ‚umwerfend‘ war, dass ich kein Talent zum Kellnern aufweisen konnte. Also schloss ich mich der Polonaise in den Speiseraum an.

Während sich meine Frau und meine Freunde mit ihren verbliebenen vier Sinnen auf die Finsternis konzentrierten, änderte sich für mich nichts. Für mich war das ein reines Heimspiel. Mitarbeiterin Maria und ich praktizierten die Teller- und Gläserübergabe mit routinierter Lässigkeit. Essen und Trinken waren für mich ein Genuss. Die Freunde hatten hier schon einmal gespeist und ihre Anspannung hielt sich deshalb in Grenzen. Doch für meine Frau war die Situation neu und somit der reinste Stress. Sie fieberte dem Moment entgegen, an dem es wieder hinaus ins Licht gehen würde. Ihre Uhr lief quälend langsam, meine überraschend schnell.

Da wir gemeinsam den Raum betreten hatten und nun wieder gemeinsam verließen, bestätigte sich besonders im Dunkelrestaurant Albert Einsteins Theorie, dass die Zeit relativ ist.

Wir traten nach zweieinhalb Stunden ins Licht. Drei geliebte Menschen atmeten erleichtert auf. Sie hatten 150 Minuten völlige Dunkelheit ertragen. Dazu gehört Mut. Nach diesem Erlebnis haben sie mir aufrichtig gesagt, dass sie die Situation eines blinden Menschen nun mit mehr Verständnis betrachten könnten. Auch der Respekt gegenüber der eigenen Sehkraft sei deutlich gestiegen.

Anmerkung von Verlegerin Manuela Klumpjan: „Bei mir war es damals so, dass ich die ganze Zeit versucht habe, trotz der völligen Dunkelheit etwas zu sehen, das war sehr anstrengend. Auch unsere Tischgespräche waren viel ernster als sonst, weil wir uns in der Dunkelheit irgendwie freier gefühlt haben. Diese Erfahrung haben auch andere Sehende gemacht, mit denen ich später gesprochen habe.“

Fazit: Wer sich eine solche Erfahrung etwas kosten lässt, wird reicher nach Hause gehen.

### 04 Als Blinder eine Attraktion!

Seitdem meine Sehnervenzellen von dem hohen Augeninnendruck fast alle zerstört wurden, kann ich keine Lichtquellen direkt orten. Ich kann aber beim Licht ein- oder ausschalten einen diffusen Unterschied wahrnehmen. Trotzdem weiß ich beim Betreten eines Raumes nie, ob das Licht bereits an ist oder nicht. Der Sehende kann

das nachvollziehen, wenn er zur abendlichen oder nächtlichen Stunde in einem beleuchteten Raum seine Augen schließt. Wenn er das Licht ein- oder ausschaltet, so wird er das durch die geschlossenen Lider unterschiedlich wahrnehmen.

Auch hier ist Klärungsbedarf. Wenn mich jemand fragt, ob ich hell oder dunkel unterscheiden kann, und ich das mit einem ‚Ja‘ beantworte, dann folgt sogleich die zweite Frage: „Also sehen Sie doch noch?“ Um dem Missverständnis und Unsinn vorzubeugen, antworte ich am liebsten: „Ne, ich sehe gar nix.“

Meine Dunkelheit misst sich nicht wie im Dunkelrestaurant in Stunden oder Tagen, sondern sie ist zu meiner Welt geworden. Sie ist eine Welt, in der nicht auf Zuruf der Service herbeieilt oder mich eine einfühlsame Maria samt ihrer Polonaise durch das Leben führt! Als Blinder bin ich für Sehende grundsätzlich eine Attraktion. Mein weißer Stock ist ein Stigma und deshalb wird sogleich alles still, wenn ich ein Restaurant betrete. Während im Dunkelrestaurant niemand darauf achtet, in welcher Manier der einzelne Gast zu speisen pflegt, muss gerade ich als Blinder im Restaurant der Sehenden besonders auf meine Etikette achten. Alle Augen sind auf mich gerichtet. Nicht nur das. Selbst aus dem engsten Freundeskreis kommt oft die Belobigung: „Du hast ja gar nicht über den Teller geschlabbert. Und der Teller ist sogar völlig leer.“

Ist das nicht sonderbar? Muss ich als Blinder stolz auf gute Tischmanieren sein? Ja, bin ich! Knigge hat seine Empfehlungen schließlich in erster Linie für Sehende geschrieben ...

Mein Geheimnis, die Grenzen des eigenen Tellers nicht zu überschreiten, liegt darin, dass ich mit Gabelzinken und Messerspitze sehe. Das ist kein Witz. Es fiel mir erst nach einigen Jahren Dunkelheit auf, dass mein Gehirn alle ertasteten Dinge sofort in Bilder umsetzt. Wenn ich im Restaurant auf einem Stuhl sitze und per Zufall mit der Fingerkuppe unter die Sitzfläche taste, dann weiß ich sofort, ob Kreuz- oder Schlitzschrauben verwendet wurden. Leider auch, wie viele Kaugummis dort ihr Ende fanden. Gerade diese Tastbilder würde ich mir gerne ersparen, da die sehenden Verursacher mir damit den Appetit verderben. Etikette und Stil haben nichts mit einer Behinderung zu tun, das ist eine Frage der Haltung und des eigenen Anspruchs.

Vielleicht sollte ich als Blinder auch nicht so genau hinschauen ...

...

## **10 Abenteuer Bahnfahrt**

Auch wenn sich die Sehenden kaum vorstellen können, dass blinde Menschen alleine quer durch unser Land reisen, so ist das doch möglich. Zum Beispiel reisen manche blinde Autoren zweimal pro Jahr von ihren Heimatorten in eine ferne Stadt zu einer BLAutor-Tagung. Sie benutzen Taxi und Bahn. Doch zuvor muss die Reise mit einer Behinderung sorgfältig geplant werden.

Die Deutsche Bahn AG bietet einen Mobilitätsservice an. Auf deren Website ist zu lesen:

„Sollten Sie z. B. auf einen Rollstuhl angewiesen, blind oder sehbehindert sein und Hilfe beim Ein-, Um- oder Aussteigen benötigen, so organisieren die Mitarbeiterinnen der Mobilitätsservice-Zentrale gerne alles Notwendige für Ihre Reise.“ (Stand 2017)

Begleiten wir also einen dieser blinden Autoren auf seiner Reise. Rucksack und Blindenstock warten bereits darauf, mutig erfasst zu werden. Ein Taxi holt den Fahrgast an der Haustür ab und begleitet ihn bis zum Service-Point im Bahnhof. Wenn es sich um einen kleinen Bahnhof handelt, der keinen Service-Point hat, wird der Bahnmitarbeiter in der Halle auf den blinden Fahrgast warten. Um unnötigen Stress zu

vermeiden, wird empfohlen, dass der persönliche Kontakt eine viertel Stunde vor der Abfahrt stattfindet. Sollte der Zug nur ein bis zwei Minuten Aufenthalt haben, so wird der hilfsbedürftige Fahrgast nur bis zu dem Wagen geleitet, in dem sich sein reservierter Platz befindet. Dort hilft ein Zugbegleiter weiter.

In den neusten Zügen sind die Sitze mit Blindenschrift gekennzeichnet. Da unser BLAutor an einem weiteren Bahnhof umsteigen muss, wird es für ihn bald spannend. Der Blinde steigt aus dem Zug und wartet darauf, dass sich der bestellte Mitarbeiter des Mobilitätsservices bei ihm meldet.

Noch gibt sich niemand zu erkennen. Atemrhythmus und Puls steigen. Sekunden werden zu gefühlten Minuten; mehrere Minuten zu einer gefühlten Stunde. Die Gedanken überschlagen sich. Verspätungen können dazu führen, dass der Wechsel auf einem anderen Bahnsteig zu einem notwendigen Spurt wird. Rolltreppen, spurten und Blindheit passen nicht zusammen!

Endlich! Eine freundliche Stimme stellt sich als Service-Personal vor und es kann weitergehen. Der Herzschlag des blinden Fahrgastes beruhigt sich wieder. Heute klappt alles wie am Schnürchen. Der Abenteurer mit dem Rucksack und dem weißen Stock sitzt nach fünfzehn Minuten im nächsten Zug und atmet erleichtert auf. Gott sei Dank nur noch einmal umsteigen und eine Stunde später wartet der Zielbahnhof.

Ein fremder Reisender fragt ihn: „Funktioniert der Service der Bahn beim Umsteigen immer reibungslos?“

„In den meisten Fällen geht das gut. Aber während meiner letzten Reise gab es einen Stellwerkausfall. Der Zug konnte nicht wie geplant weiterfahren. Die Bahn bot einen Schienenersatzverkehr an und alle Fahrgäste stürmten aufgeregt aus dem Waggon. Es wurde über die unzuverlässige Bahn geflucht und geschimpft. Alle hatten wichtige Termine. Jeder Zweite telefonierte mit seinem Smartphone. Die Rolltreppe war verstopft. Ich konnte mich in diesem Durcheinander nicht sogleich bemerkbar machen. Mein Stock stieß permanent an herumstehende Gepäckstücke. Als die meisten Drängler die Treppe passiert hatten, erbarmte sich eine ältere Dame und begleitete mich zum Bahnbus. Während der Busfahrt telefonierte ich mit dem Bahnservice, um wenigstens am nächsten Bahnhof auf den Mobilitätsservice zu treffen. Meine Odyssee endete mit mehreren Stunden Verspätung. Solche Extratouren kosten Nerven.“

Während der Erzählung ist es im Abteil still geworden. Mancher Zuhörer hat bei diesen Worten eine Gänsehaut bekommen und flüchtet mit seinem Blick aus dem Zugfenster. Wälder, Felder, Wiesen und Siedlungen ziehen vorbei. Der Blinde bekommt davon nichts mit. Er genießt während der Fahrt die Musik seines MP3-Players oder hört Radio. Kurzfristig ändert sich das Rattern der Zugräder. Das verrät ihm, dass gerade eine Eisenbahnbrücke passiert wird. Überquert diese einen Fluss, eine Straße oder ein anderes Gleis? Wer weiß, wer weiß?

Der Zug rollt in den Hauptbahnhof ein. Der blinde Autor verabschiedet sich von den übrigen Reisenden. Er schultert den Rucksack. Rucksäcke haben im Gegensatz zu Taschen und Koffern den Vorteil, dass der Blinde immer eine Hand für seinen Taststock zur Verfügung hat und die andere Hand Geländer und Handläufe nutzen kann. So tastet er sich zur Ausgangstür vor. Unzählige Stimmen sind auf dem Bahnsteig zu hören. Es wird gesungen, gelacht, gepfiffen, gerufen. Alle Durchsagen hallen als Echo. Irgendwo quietscht eine Zugbremse. In den gespitzten Ohren des Blinden reizt dieses Geräusch wie Kreide auf einer trockenen Tafel. Techno-Rhythmen stampfen aus einer tragbaren Musikanlage und wirken wie der drohende Paukenschlag des Sklaventreibers einer Galeere.

Heute scheint in dieser Stadt ein Fußballspiel stattzufinden. Die Fans rufen ihre Parolen, schmettern ihre Vereinslieder.

Der Blinde steht mit seinem weißen Stock auf dem Bahnsteig. Er wartet, wartet und wartet. Wo bleibt nur der bestellte Service?

Der Blinde fragt in die laute Umgebung hinein, ob ihm jemand helfen könne. Nichts. Er versucht es auf Englisch. Nichts geschieht. Endlich wird er angesprochen. Aber immer wieder sind das fremdländische Stimmen und die Verständigung ist schwierig. Er greift zum Smartphone, das über eine Sprachausgabe verfügt. Doch bei diesem Lärm ist nichts zu verstehen.

„Kann ich Ihnen helfen?“, fragt plötzlich jemand und legt dem verwaisten Fahrgast behutsam eine Hand auf die Schulter.

„Ja, mein bestellter Mobilitätsservice der Bahn ist bis jetzt nicht gekommen. Es ist auch so laut, dass ich nicht telefonieren kann.“

„Wo müssen Sie denn hin?“

„Ich bin schon am Zielbahnhof. Ab hier muss ich mit dem Taxi weiter.“

„Ich bringe Sie zum Taxistand.“

Der freundliche Helfer lässt sich von dem Blinden an den Ellenbogen fassen und dann geht es los. Vor dem Bahnhof ist der Lärm nicht mehr so erdrückend. Der blinde Abenteurer fragt seinen Helfer: „Wo müssen Sie denn hin?“

„Ich muss mit dem Zug weiter, aus dem Sie ausgestiegen sind.“

Dem Blinden fährt es in alle Glieder und er ruft: „Um Gottes willen, dann verpassen Sie wegen mir soeben Ihren Zug!“

„Das glaube ich nicht. Sie können sich beruhigen. Ich bin der Lokführer.“

Der blinde Autor sitzt im Taxi und weiß, dass seine Reise nun glücklich ausgeht. Und er weiß, worüber er nun einen neuen Roman schreiben wird ...

Liebe Leserin, lieber Leser, diese Reise hat in der Reihenfolge der beschriebenen Szenen nicht stattgefunden. Aber die einzelnen Erlebnisse enthalten alle einen wahren Kern. Meine befreundeten Autorinnen und Autoren haben diese abenteuerlichen Situationen selbst erlebt, und während unseren BLA-Autor-Tagungen darüber berichtet. Die tapferen Sehbehinderten, die solche Reisen ohne eine ständige Begleitperson wagen, sind meistens mit der Behinderung aufgewachsen. Spät Erblindete und Blinde wie ich, die es gewohnt sind, von ihren sehenden Partnern begleitet oder chauffiert zu werden, trauen sich weite Reisen kaum zu. Wenn Sie also einen Sehbehinderten antreffen, der völlig alleine auf einem Bahnsteig steht, dann bieten Sie bitte Ihre Hilfe an. Seien Sie ein Engel!

Denn – war das wirklich der Lokführer? War das nicht ein Schutzengel?